

Von der Klosterschule

1569

2019

zum Campe-Gymnasium



Unterricht unterm Hakenkreuz

Die Campe-Vorgänger in dunklen Zeiten

Von der Schule in den Tod

FLORIAN KÖRBER

Noch heute befindet sich im Büro des Campe-Schulleiters ein wuchtiger Ordner, der der Schule zu einem früheren Jubiläum von der Vereinigung seiner ehemaligen Schüler geschenkt worden ist: Ein äußerst bedrückendes Dokument. Auf jeder Seite des dicken Bandes wird jeweils mit Bild und handschriftlichen biografischen Angaben ein ehemaliger „Campianer“ vorgestellt, den die Menschen verachtende NS-Ideologie in den Krieg und damit in den Tod geschickt hat. Hier ein paar Einzelschicksale:



Dr. Wilhelm Fricke (geboren 1885 in Braunschweig) - ehemaliger Lehrer und auch Leiter vom „Campe“. Teilnehmer beider Weltkriege. Er wurde 1945 bei Goslar getötet.



Wulff Thiele (geboren 1908 in Braunschweig) - ehemaliger Schüler und dann Lehrer (Studienrat) am „Campe“. Er wurde 1944 bei Walk in Estland getötet.



Werner Henze (geboren 1921 in Stadtoldendorf) - ging als Abiturient vom „Campe“ an die Front. Er starb 1942 bei Marsa-Matruth in Nordafrika aufgrund von Kriegsverletzungen.



Heinrich Hesse (geboren 1921 in Bavern) - ging als Abiturient vom „Campe“ an die Front. Er wurde nach 5-maliger Verwundung 1944 bei Trivoli in Italien getötet.



Karl Kampffer (geboren 1920 in Bavern) - ging als Abiturient vom „Campe“ an die Front. Er wurde 1942 bei Ruchnow in Russland getötet.

VON JETTE PIPER

Auch das idyllische Weserbergland geriet ab 1931 unter den Einfluss des Nationalsozialismus. Bürgerkriegsähnliche Ereignisse und gewaltsame Übergriffe von SS- und SA-Schlägertrupps schufen die Basis für die Manifestierung der Diktatur. Gleichzeitig gab es bereits früh Unterstützung im Landkreis für die Ziele des Nationalsozialismus. Gleichschaltung, das bedeutete nach der endgültigen Machteroberung durch die Nazis 1933 auch in Holzminden: das Ende von Demokratie, Rechtsstaat und Meinungsfreiheit, Verbot von allem, was nicht der NS-Ideologie entsprach, Austausch von Beamten durch linientreue Nazis, Verfolgung harmloser Swing-Jugend, Terrorisierung der Bevölkerung und Propagierung überwunden geglaubter Feindbilder. Mit der Auswechslung von Lehrern durch NS-getreue Pädagogen und der Einführung von propagandistischem Lehrmaterial teilten unsere beiden Gymnasien das Schicksal anderer niedersächsischen Gymnasien, sie wurden im Sinn der Diktatur instrumentalisiert.

Im Unterricht beschäftigte man sich mit germanischen Traditionen, deutscher Ostkolonisation, Rassenlehre und dem Ersten Weltkrieg, als zeitgemäße Sportarten wurden Boxen und Handgranatenweitwurf (zum Glück nur mit Attrappen) eingeführt. Lehrer und Schüler begrüßten sich zu Beginn der Stunde mit erhobenem rechtem Arm und riefen „Heil Hitler!“, in der Aula hing ein riesiges Hitler-Porträt mit einem Sinnspruch darunter vom Kampf und Inhalt und Sinn des Lebens. Mit NS-Uniformen bekleidete Lehrer und Schüler sah man häufig in der Schule aufkreuzen. Jüdische Mitschüler waren von einem Tag auf den anderen nicht mehr in der Schule, das hing vermutlich mit den umtriebigen Aktivitäten und Einschüchterungsmaßnahmen der Hitlerjugend in der Stadt und in der Schule zusammen. Hinzu kamen die Verfolgung jüdischer Familien und deren Deportationen aus dem Landkreis Holzminden.

Die Ausgrenzung jüdischer Mitschüler am Jungengymna-

sium durch Mitschüler, die in der HJ aktiv waren, bestand aus dem, was wir heute Mobbing nennen: Juden fanden zerstoche Fahrradreifen oder beschmierte Schulbücher vor. Der Lehrer Hans Jahns, der mit der jüdischen Familie Tobias befreundet war und sich sehr gegen den Antisemitismus wehrte, entschuldigte sich nach so einem Vorfall, indem er nachmittags mit einer Tafel Schokolade zum Sohn der Familie, Gerd, nach Haus kam, um ihn zu trösten.

Der nach 1933 eingesetzte linientreue Schulleiter Hogreben nahm das 175-jährige Jubiläum des Gymnasiums zum Anlass, eine Tafel mit der Inschrift „Wir wollen keine Juden“ am Schultor anzubringen. Einige Tage zuvor hatten Schüler, Mitglieder der HJ, über dem Schulportal ein Schild aufgehängt: Juden nicht erwünscht. Die damalige Schülerin Gerda Heineberg schreibt dazu: „Im Jahre 1935 kam ich eines Tages zur Schule. Über dem Eingang u. auch im Gebäude hingen riesige Plakate: Wir wollen hier keine Juden sehen!! Das war mein letzter Schulgang. Keiner wagte etwas dagegen zu sagen.“ 1935 verließen fast alle jüdischen Schülerinnen und Schüler die Schule.

Walter Demann aus Holzminden schreibt über diese Zeit: „Am Anfang und Ende der Ferien wurde auf dem Schulhof klassenweise angetreten und die Fahne eingeholt bzw. gehisst. Dazu dann die Nationalhymne (erster Vers) und danach das Horst-Wessel-Lied. Das war schon echt lang, weil wir dazu natürlich den rechten Arm zum deutschen Gruß heben mussten. Das war für die in der ersten Reihe schon allein eine extreme sportliche Leistung. Die hinteren legten einfach den Arm auf die Schulter des Vordermannes.“

An mehreren Nachmittagen und Abenden in der Woche beanspruchte die verpflichtende Teilnahme an Veranstaltungen der Hitler-Jugend einen Großteil der Zeit – der reguläre Unterricht am Samstag fiel aus zugunsten eines „Tages der Jugend“, an dem militärische Aufmärsche, Zeltlager, Geländespiele, Kundgebungen, Marschieren und Befehlen/Gehorchen - alles in

Uniform – auf dem Programm standen.“

„Wir wurden nicht dazu erzwungen, Dinge in Frage zu stellen.“ - mit diesem nachdenklichen Resümee endet ein Aufsatz des ehemaligen Schülers und späteren Lehrers Klaus Grupe in der Schul-Festschrift von 1985.

Nach dem Krieg fand zunächst kein Unterricht statt, die Schüler mussten beim Aufräumen der Kriegstrümmer helfen, Leichen bergen und Verschüttete ausgraben, Bombentrichter zuschaukeln, Dächer decken, zerborstene Fensterscheiben mit Sperrholzplatten zunageln, Wasser holen aus dem Teich etc. Wer nicht half, bekam nichts zu essen.

Die Schule in der Nachkriegszeit war dann vor allem geprägt von Erlassen der britischen Militärregierung zur Umerziehung der Deutschen; von 1945 bis 1947 mussten 178 Erlasse von der Oberschule umgesetzt werden. 339 Jungen besuchten im Herbst 1945 die Schule. Unterrichtsmaterial war Mangelware, die Schüler führten Altpapiersammlungen durch und finanzierten mit dem Verkauf die Anschaffung von Schulheften. Der Vater von Gerd Tobias, inzwischen emigrierter jüdischer Arzt und Ehemann der Ärztin Dr. Paula Tobias (s. Dauerausstellung zu Paula Tobias im Schloss Bevern zu frauenORTE), sah sich sehr verbunden mit der Schule und stiftete Papier und Bleistifte aus Dankbarkeit für die Toleranz Holzmindener Lehrer jüdischen Schülern gegenüber während der NS-Diktatur. Das erste Nachkriegsabitur wurde auf diesem Papier geschrieben!

Das Mädchenlyzeum

Nicht viel anders erging es den Lehrerinnen und Schülerinnen am Mädchenlyzeum: Im Zuge der Gleichschaltung wurden jüdische Mitschülerinnen aus der Schule verbannt. Anders als am Jungengymnasium geschah dies auch und vor allem durch Lehrerinnen und die Schulleiterin, vermutlich Erna Biesterfeld. Eine Holzmindenerin jüdischen Glaubens beschreibt ihre damalige Zeit am Lyzeum an der Uferstraße folgender-

maßen: „Mein Verbleib am Lyzeum in Holzminden wurde geradezu unerträglich, weil dort eine nazistische Lehrerin eingesetzt wurde, die physische und psychische Verfolgungen durch nichtjüdische Mitschüler nicht unterband. Fräulein E.[...] war schon vor 1933 heimlich Mitglied der Nazi-Partei und nach der Machtübernahme lief sie stolz herum mit dem Hakenkreuz im Knopfloch. Sie forderte sofort die Einführung des Rassenunterrichts im Lyzeum, in allen Klassen. In meiner Klasse hatte es sich schnell herumgesprochen, daß ich jüdische Eltern habe. Beim ersten Rassenunterricht, der von der E.[...] durchgeführt wurde und wo sie die Juden als Landesverräter bezeichnete, beschrieb sie auch die besonderen Rassenmerkmale der Juden. Braune Augen, gekrümmte Nasen usw. Alle Mitschüler drehten sich nach mir um und erkannten, daß ich blaue Augen hatte und nicht anders aussah als sie. Sie begannen zu kichern (...). Fräulein E.[...] war rasend und beorderte mich auf den Korridor[...]. Ich mußte die ganze Stunde vor der Tür stehen und in Zukunft nicht am Rassenunterricht teilnehmen. Aber es kam schlimmer. Fräulein E. [...] setzte [...] die Verfolgung weiter fort [...]. Sie hetzte Primaner auf dem Gymnasium gegen uns auf. Die großen Jungens in Hitlerjugenduniformen kamen in das Lyzeum und drohten u.a. mir mit einer Tracht Prügel, wenn ich nicht sofort die Schule verlasse.“ (nachzulesen in: Kieckbusch, Klaus. Von Juden und Christen in Holzminden 1557 – 1945. Ein Geschichts- und Gedenkbuch. Verlag Jörg Mitzkat, Holzminden 1998, S.446).

Erschwerend während des Krieges kam hinzu, dass die Schule erneut das Gebäude an der Uferstraße verlassen musste, weil es von der Wehrmacht beschlagnahmt wurde; man erhielt erneut „Asyl“ in Räumen der Bürgerschule in der Karlstraße und in der Schule an den Teichen, im Gemeindehaus der Pauli-Kirche und der Lutherkirche sowie auch im Gebäude der Oberschule für Jungen an der Wilhelmstraße sowie in Räumen der Bauschule am

Haarmannplatz. Die Lehrerinnen liefen kreuz und quer durch die Stadt, um zu ihren Klassen zu gelangen. Bei Fliegeralarmen saßen die Schülerinnen und Schüler, die in der Oberschule für Jungen Unterricht hatten, nicht wie vorgeschrieben nach Schulen sortiert, sondern nach ihren Freundschaftsgruppen, worauf die Schulleitungen anmahnten, man solle sich „nicht vermengeln“.

1945 zog die Schule dann zum dritten Mal in ihr Gebäude in der Uferstraße zurück und blieb dort 22 Jahre. Die Nachkriegszeit war geprägt von Mangelwirtschaft, an Stelle von Theaterfahrten und Ausflügen mussten die Mädchen Wertstoffe, Bucheckern und Kräuter für Tee sammeln. Im Winter gab es Kohlenferien um Heizmaterial für die Schulräume zu sparen. Nach dem Krieg wuchs die Zahl der Schülerinnen stets an, es kamen 150 Schülerinnen bis Ende 1946 hinzu – Evakuierte, Flüchtlinge, Vertriebene. Es wurde in Klassen mit bis zu 50 Schülerinnen unterrichtet, denn das Kollegium war erheblich geschumpft: von den 19 Lehrerinnen und Lehrern waren 10 wegen der Entnazifizierung nicht mehr im Schuldienst, u.a. auch die Direktorin. Dazu kam ein eklatanter Mangel an Unterrichtsmaterialien: „We have no books in use in our school.“, schrieb die kommissarische Schulleiterin Frau Zenker 1945 an die englische Militärregierung. Man bestellte Schulhefte aus Altpapier. Da viele Schülerinnen unterernährt waren, musste der Sportunterricht ausfallen und die Behörde in Hannover verfügte, dass man Schüler am Plündern von Lebensmitteln hindern sollte.

Dass es schwierig werden sollte mit einem Neuanfang in einer Demokratie, die die Deutschen 1933 schon einmal haben scheitern lassen, war auch lange nach 1949 und der Gründung der Bundesrepublik Deutschland nicht verwunderlich. Zwei verlorene Weltkriege, rückwärtsgewandtes Kaiserreichs-Getümel und Untertanengeist, populistisch-dumpe Nazi-Propaganda nach dem Motto „Deutschland zuerst“ und eine polarisierende Besatzungspolitik mit einer Grenze mitten durch

Deutschland waren das schwierige Erbe, auf dem eine neue (west)deutsche Identität demokratisch und europäisch gestaltet werden sollte.

Wie weit trotz der bekannten und erlebten Gräueltaten der Diktatur die Identifikation mit dem Nationalsozialismus in die Zeit der Bundesrepublik hineinreichte, stellte der deutsch-iranische Schriftsteller Dr. Navid Kermani 2014 in einer Feierstunde „65 Jahre Grundgesetz“ vor dem Deutschen Bundestag heraus:

„Das Interesse der Öffentlichkeit am Grundgesetz war aus heutiger Sicht beschämend gering, die Zustimmung innerhalb der Bevölkerung marginal. Befragt, wann es Deutschland am besten gegangen sei, entschieden sich noch 1951 in einer repräsentativen Umfrage 45 Prozent der Deutschen für das Kaiserreich, 7 Prozent für die Weimarer Republik, 42 Prozent für die Zeit des Nationalsozialismus und nur 2 Prozent für die Bundesrepublik. 2 Prozent! Wie froh müssen wir sein, dass am Anfang der Bundesrepublik Politiker standen, die ihr Handeln nicht nach Umfragen, sondern nach ihren Überzeugungen ausrichteten.“

Literatur
Jahns, Werner. Schule in der Nachkriegszeit. In: Jahrbuch für den Landkreis Holzminden 2017-2018. Bd. 35/36. Holzminden, 2017. S. 71-76 // Dr. Navid Kermani zur Feierstunde „65 Jahre Grundgesetz“, 23. Mai 1949 vor dem Bundestag; <https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2014/-/280688> // Kieckbusch, Klaus. Von Juden und Christen in Holzminden 1557 – 1945. Ein Geschichts- und Gedenkbuch. Verlag Jörg Mitzkat, Holzminden 1998 // Lohfeld, Wiebke. Im Dazwischen. Porträt der jüdischen und deutschen Ärztin Paula Tobias (1886-1970) Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2003 // Neumann, Käte. Landkreis Holzminden (Hg.). Schule unterwegs. Von der Privatschule zum Gymnasium (1891-1990) Kurzgefaßte Geschichte des Gymnasiums Liebigstraße Holzminden. Stadtoldendorf, 1990 // Reichardt, Christoph/Schäfer, Wolfgang. Nationalsozialismus im Weserbergland. Aufstieg und Herrschaft 1921-1936. Verlag Jörg Mitzkat, Holzminden, 2016 // Wockenfuß, Karl (Hrsg.). Festschrift 1760-1985 Gymnasium Wilhelmstraße Holzminden. Holzminden, 1985